Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

19. Juli. Das Abgeordnetenhaus fuhr mit der Erwägung des südcarolinischen Wahlstreits — Small wider Tillman—fort. Nachdem Briggs, Atherton und Hoar von Michigan über den Gegenstand gesprochen, schloß Tillman von Süd-Carolina die Debatte und wurde Small mit 141 gegen 5 Stimmen für gewählt erklärt und beeidigt. Die Berathung des Wahlstreits Smith wider Shelley von Alabama wurde mit 145 gegen 1 Stimme beschlossen, worauf Vertagung eintrat. — Im Senat zeigte Sewell an, daß er den Gesetzentwurf in Sachen Fitz-John Porter's am ersten Montag im December d. J. zur Berathung aufrufen werde. Nach Abwickelung einiger unwichtiger Geschäfte kam das Flotten-Etat-Gesetz an die Reihe. Mehrere Senatoren bezeichneten die durch Unwohlsein verursachte Abwesenheit Hale's als den Grund, weshalb das Flotten-Etat-Gesetz noch nicht einberichtet sei. — Dem Hausbeschlusse wurde dann zugestimmt, worauf Vertagung eintrat.

20. Juli. Das Haus fuhr mit der Berathung des Alabama'er Wahlstreits, Smith wider Shelley (4. Congreßbezirk) fort. Der Antrag, den Sitz Shelley's für erledigt zu erklären, wurde mit 245 gegen 1 Stimme angenommen. — Reed [von Maine] rief alsdann die vom Ausschuß für Geschäftsordnung vom 8. März einberichtete Resolution auf, welche die Geschäftsordnung dahin abändert, daß in der Morgensitzung diejenigen von den Ausschüssen einberichteten Gesetzentwürfe berathen werden sollen, welche der betr. Ausschuß bezeichnet. Diese Regel soll auch für die Vorberathungen im Plenum gelten und soll die Aenderung am ersten Tage der nächsten Diät in Kraft treten. Blackburn erhob gegen die Erwägung der Resolution Einspruch, und bei der Abstimmung hierüber enthielten sich die Demokraten des Stimmens, so daß das Haus nicht beschlußfähig war. Es erfolgte dann Vertagung.—Im Senat wurde die Debatte über die Steuer-Vorlage fortgesetzt. — Der Ausschuß für das Indianerwesen berichtete das zum Etatgesetz für verschiedene Ausgaben im Bundeshaushalt beantragte Amendement ein, $250,000 mehr zum Ankauf von Fleisch für diejenigen Indianer-Agenturen zu bewilligen, welche desselben nach der Ansicht des Ministeriums des Innern benöthigt sind. — Hierauf Vertagung.

21. Juli. Im Abgeordnetenhaus berichtete Page, daß das betreffende Conferenz-Comite sich über die Fluß- und Hafen-Bill nicht haben einigen können, und eine neue Conferenz wurde angeordnet.—Hiscock überreichte den Conferenzbericht über den allgemeinen Nachtragsetat. Der Bericht wurde angenommen. — Bingham rief den Gesetzentwurf zur Abänderung des Post-Geldanweisungssystems auf, welcher die Ausgabe von „postal notes" in Beträgen bis zu 5 Dollars gegen eine Gebühr von 3 Cents verfügt, den Betrag, bis zu welchem „money-orders" ausgestellt werden dürfen, auf 100 Dollars erhöht und die Gebühren für letztere wie folg. herabgesetzt: Für Beträge bis zu $10 [incl.] 8c

Für mehr als	$10 und nicht über	$15	10c
" " "	$15 " " "	$30	15c
" " "	$30 " " "	$40	20c
" " "	$40 " " "	$50	25c
" " "	$50 " " "	$60	30c
" " "	$60 " " "	70	35c
" " "	$70 " " "	$80	40c
" " "	$80 " " "	$100	45c

Die Vorlage wurde unverändert angenommen. — Die nächste Bill, welche zur Erwägung und Annahme gelangte, war die für Klassifizirung und Feststellung der Gehälter der im Eisenbahnpostdienst Angestellten. Alle solche Beamten werden als „Railway postal Clerks" bezeichnet, welche in 5 Classen mit den nachstehenden Gehältern zerfallen:

1. Classe	$ 800
2. "	900
3. "	1000
4. "	1200
5. "	1400

Die Vorlage ist vom Senat bereits angenommen, doch muß sie wegen einer Verbesserung der Fassung demselben zurückgeschickt werden. Vertagung.—Im Senat überreichte McMillan den Bericht des Conferenzcomites in Betreff des Fluß- und Hafen-Etats und sagte, eine Einigung über alle streitigen Bestimmungen sei erzielt worden, mit Ausnahme der die Potomac-Niederungen, die Hennepin- und Chesapeake-Kanäle und den Mississippi betreffenden. Der Conferenz-Bericht wurde schließlich mit 41 gegen 12 Stimmen angenommen, und eine neue Conferenz über den noch streitigen Theil der Vorlage wurde angeordnet, worauf der Senat mit der Berathung des Steuer-Gesetzes fortfuhr. — Nach Verweisung eines von Bayard eingereichten Gesetzentwurfs, wodurch Samuel L. M. Barlow und Orazio Lugo aus New York, und Albert G. Buzby und Wm. M. Allister aus Pennsylvanien und deren Genossen die Ermächtigung zur Legung eines Telegraphenkabels zwischen Amerika und Europa ertheilt wird, trat dann Vertagung ein.

22. Juli. Das Abgeordnetenhaus nahm den neuen Deuster'schen Gesetzentwurf zum Schutz der Einwanderer auf der Seefahrt an. — Kasson rief, im Auftrage des Finanzausschusses, des Gesetzentwurf auf betr. die Gewährung eines Zollnachlasses von importirtem Material, welches in Verbindung mit einheimischem Material zum Bau von Dampf- und Segelschiffen für auswärtige Rechnung verwendet wird und machte in Befürwortung der Maßnahme geltend, daß sie zum Nutzen des amerikanischen Schiffsbaues sei. Wurde nach vorgeblicher Abstimmung bis auf nächsten Montag vertagt.—Nach Annahme eines Antrages vom Post-Ausschuß und eines vom Indianer-Ausschuß trat Vertagung ein.—Im Senat gelangten die Hausbeschlüsse betr. die Errichtung von noch mehr indianischen Gewerbeschulen und die Benutzung leerstehender Militärbaracken zu dem Zweck, und die Bewilligung von 50,000 Dollars an Frau Garfield abzüglich der ihrem verstorbenen Gatten zu Lebzeiten bereits gemachten Gehaltszahlungen zur Annahme. — Paragraph 1 der Steuervorlage wurde nach Ablehnung mehrerer Abänderungsanträge angenommen. Paragraph 2 betrifft die Gewerbesteuer der Tabak- und Cigarren-Großhändler, -Fabrikanten, -Hausirer und -Kleinhändler. — Zu Paragraph 3, betr. die Steuer von Cigarren und Cigaretten, stellte Mahone den Antrag, die Steuer von Schnupftabak und verarbeitetem Tabak vom 1. Januar 1873 auf 8 Cents herabzusetzen. Der Senat vertagte sich ohne darüber Beschluß gefaßt zu haben.

24. Juli. Im Abgeordnetenhause überreichten Payson und Knott den Bericht der Minderheit des Justizausschusses in Betreff der Landschenkung an die Nord-Pacific-Eisenbahngesellschaft, und Knott beantragte, daß der dem Bericht angebogene Beschluß-Antrag zur Berathung eingetragen werde. Dagegen wurde von Caswell Einspruch erhoben, doch wurde er schließlich zum Druck beordert.—Demnächst wurde die Erwägung des Gesetzentwurfs für Rückzahlung des Einfuhrzolls von ausländischem Material, welches zusammen mit einheimischem beim Bau von Dampf- und Segelschiffen für auswärtige Rechnung verwendet wird, fortgesetzt, zu welchem der Antrag Tucker's vorlag, Schiffe, die für amerikanische Rechnung gebaut werden, in die Bestimmungen der Maßnahme einzuschließen. Blieb für heute unerledigt. — Knott brachte dann die Nord-Pacific-Bahn-Angelegenheit direkt vor das Haus, indem er einen Gesetzentwurf einreichte, wodurch die der Gesellschaft vom Bunde geschenkten und ihr bis zum 1. Juli 1882 nicht übereigneten Ländereien für an den Bund zurückgefallen erklärt werden; desgleichen einen gemeinsamen Beschluß, wodurch der Präsident angewiesen wird, dafür Sorge zu tragen, daß der Gesellschaft keine Ländereien mehr zugeeignet werden, bis der Congreß über den vorerwähnten Gesetzentwurf Beschluß gefaßt haben wird. — Ferner wurden eingereicht: von Flower ein „gemeinsamer Beschluß", wodurch ein Zusatz zur Bundesverfassung des Inhalts vorgeschlagen wird, daß der Präsident befugt sein soll, bei Gesetzentwürfen oder Beschlüssen, welche zwei oder mehr Geldbewilligungen enthalten, gegen eine oder mehrere derselben Einwand zu erheben die anderen aber zu genehmigen. Von Dingley ein Antrag auf Ernennung einer gemischten Congreßcommission zur Untersuchung der Lage und der Bedürfnisse der amerikanischen Schifffahrt und Berichterstattung darüber in der nächsten Congreßdiät. Von Atkins ein Gesetzentwurf zur Beschützung des Schatzes. Alle Forderungen an den Bund sollen nach 6 Jahren verjähren, wenn sie nicht innerhalb dieses Zeitraums geltend gemacht werden.—Im Senat wurde das Steuergesetz berathen, bis Vertagung eintrat.

25. Juli. Im Hause wurde der Gesetzentwurf betr. die Rückzahlung des Zolls von importirtem Material, welches in Verbindung mit einheimischem Material beim Bau von Schiffen für auswärtige Rechnung verwendet wird, an den Finanzausschuß zurückverwiesen, ebenso ein Antrag, daß der Flottenminister angewiesen werde, eine Untersuchung über den Untergang der „Jeannette" anzuordnen, dem Flottenausschuß zur Berichterstattung übergeben. — Der Senat brachte eine Stunde mit einer unersprießlichen Debatte über den Druck des 10. Census zu und fuhr nach Annahme des von dem betr. Conferenz-Comite erstatteten Berichts über den Fluß- und Hafen-Etat, mit der Berathung der Steuervorlage fort.

Größer als die Bundesschuld.

Nach der gegenwärtigen Lage der Dinge zu urtheilen, sind über zweitausend Millionen Dollars zur Deckung der Pensionsansprüche nöthig, und liegen dem Congresse weitere neue Bills vor, um in dieser Richtung die Bundeskasse noch mehr zu plündern. Die für diesen Zweck gemachten Bewilligungen und die noch fehlenden Beträge für das laufende Jahr werden mehr als doppelt so hoch steigen als die für das verflossene Fiscaljahr betrugen. Voriges Jahr wurden für Pensionen 66 Millionen Dollars verausgabt und waren damit noch $1,240,700 Kosten zur Erledigung dieser Ansprüche verknüpft. Dieser letztere Posten ist für das Jahr 1882—83 auf $2,962,300 festgesetzt worden.

Diese Zahlen lassen die Thatsache erkennen, daß die jährlichen Pensionen jetzt eine zweimal so große Summe verschlingen als die Zinsen auf die Bundesschuld ausmachen. Vor Kurzem wurde eine Pensions-Bill, welche über 100 Millionen Dollars verfügt, so mir nichts dir nichts im Congreß passirt; keine Stimme wurde dagegen laut. Sämmtliche Politiker des Nordens haben Bange, dieser Frage offen und ehrlich in's Gesicht zu sehen und dem colossalen Schwindel einen Riegel vorzuschieben, und die Vertreter des Congresses aus dem Süden schweigen wohlweislich darüber, weil man ihnen gleich sectionelle Absichten unterschieben würde. Unter solchen Umständen steht der Ausdehnung dieses Räubersystems nichts im Wege und darf man sich nicht wundern, wenn jeden Tag neue Pläne zur Plünderung der Bundeskasse erfunden werden.

Der Pensions-Commissär und das zur Untersuchung der Angelegenheit angestellte Congreß-Comite haben officiell den Betrieb der großartigen Schwindeleien eingeräumt; 70 Prozent aller Pensionen, sagt der neue Pensions-Commissär Bentley, beruhen auf Betrug und Schwindel, bei dessen Förderung Meineid und Fälschung die Hauptrolle spielt. Nicht nur wird das Bundesschatzamt geplündert, sondern wird auch gleichsam zum Begehen von Verbrechen eingeladen. Was aber ist die Schuld an diesen Uebelständen? Nichts als die Mangelhaftigkeit unserer Gesetze. Den Politikern gilt das „Soldaten-Votum" mehr als die Wohlfahrt des Landes. Von unten bis oben scheint eine förmliche Verschwörung vorhanden zu sein, um sich gemeinschaftlich auf Kosten des Volkes die Taschen zu füllen.

Zur Verhinderung der mancherlei Schwindeleien wollte Senator Beck dieser Tage die Pensionsliste der verschiedenen Distrikte in jeder Postoffice aufgeklebt wissen und in zwei County-Zeitungen veröffentlicht wissen. Der Vorschlag fand aber sofort heftige Opposition; es könnten ja auf diese Weise die Schwindler entlarvt werden. Sollte die Pensionsliste nicht vielmehr eine Ehrenliste sein, auf die, namentlich jeder Soldat, mit Stolz blicken sollte? Der für sein Vaterland treu gewesene Soldat sollte der erste sein, eine solche Liste dem Auge des Publikums vorzuführen, damit die Schwindler entdeckt und aus den Reihen der Tapferen und Braven entfernt werden können.

Persönliche Freiheit.

Einen sehr vernünftigen und für die eingeborenen Amerikaner beherzigenswerthen Artikel über die Temperenzfrage und den Versuch, dieselbe durch Zwangsgesetze zu lösen, bringt die St. Louiser „Post-Dispatch." Derselbe lautet in der Uebersetzung folgendermaßen: Es scheint, es gibt keine Regierungsform, keine Staatsordnung, welche nicht zum Gefängniß anstatt zu einer Citadella der Freiheit werden kann. Der Macht des Herrschens hängt auch die Leidenschaft des Zuvielherrschens an, und weder Hemmnisse noch Gleichgewichte haben bis jetzt die Regierung irgend eines Landes vor der Herrschbegierde und der Versuchung, die Macht zu mißbrauchen, bewahrt.

Frühere Generationen unserer Race strebten und kämpften, um die willkürliche Gewalt der Herrscher in die Grenzen bestimmter Gesetze oder bestehender Gebräuche zu bannen. Aber nachdem alle Gewalt von den Königen genommen und auf das „allmächtige" englische Parlament übertragen worden war, fand man, daß die den Königen abgezwungenen Freibriefe und alle die Einschränkungen der seit undenklicher Zeit bestehenden Gebräuche und Vorschriften, welche zusammen die englische Verfassung bilden, nicht immer genügen, um die Freiheit und das Eigenthum der Person oder ganzer Classen der Gesellschaft vor der tyrannischen Gesetzgebung des Hauses der Gemeinen zu schützen. Die Leidenschaft, in väterlicher, oder besser gesagt, stiefväterlicher Weise, über die Gewissen, Ueberzeugungen, Beschäftigungen, Gewohnheiten, Erziehung, Vergnügungen und die Lebensweise der Menschen zu regieren, war eben so stark im Volke selbst wie bei seinen eigenmächtigsten Königen der vergangenen Zeiten; und die Gewalt ward eben so oft zur Unterdrückung angewendet. Als demnach unsere Väter es unternahmen, auf diesem Continent ein Regierungssystem zu gründen, welches die vollste individuelle Freiheit garantire, soweit dieselbe mit der gesellschaftlichen Ordnung und dem Schutze der Rechte Aller vereinbar sei, so hielten sie, indem sie alle gesetzgebende Gewalt den erwählten Vertretern des Volkes übertrugen, für nothwendig, Staaten- und Bundes-Verfassungen einzusetzen, und die gesetzgebende Gewalt unter denjenigen Beschränkungen zu stellen, welche nach den Excessen und Bedrückungen aller früheren Gesetzgebungen als heilsam betrachtet wurden. Und dennoch, nachdem sie unser System mit allen diesen schützenden Bestimmungen ausgestattet, warnten sie uns in prophetischer Voraussicht, daß trotz alledem fortwährende Wachsamkeit immer der Preis der Freiheit sei.

Nicht nur fortwährende Wachsamkeit, sondern kräftiger Widerstand ist nöthig, um die Leidenschaft der Majoritäten, so gut wie der Autokraten und Oligarchien, für das Zuvielregieren zu bändigen; die Tendenz, den eigenen Geschmack, Gebrauch, die eigenen Ideen über Gesundheit, moralische und religiöse Steckenpferde als Maßstab für andere Leute zu betrachten und diese Tendenz durch Gesetze aufzuzwingen, verstärkt mit Strafen zur Zerstörung bestehender Industrien, Eigenthumsrechte und persönlicher Freiheit. In Jowa und Kansas sind durch Volksmehrheiten verfassungsmäßige Verbote sanktionirt worden, welche die stärksten Militärmonarchien Europa's nicht geltend zu machen wagen würden. Hier in Missouri sind wir von gleichem Schicksal bedroht, von einem Verbot, welches, wenn eingeführt, ohne Ersatz große Industrien zerstören mag, in welchen Tausende von Leuten beschäftigt und viele Millionen Kapital angelegt sind. In der That würde das Verbot bedeutende industrielle Anlagen, aufgebaut durch die Arbeit eines ganzen Lebens, und die Weinberge von ganzen Counties in einem Staate, der zu den produktivsten gezählt wird, werthlos machen.

Und warum das Alles?

Um die Leute vom Genusse von Reizmitteln abzuhalten; um die Depeschen zu verhindern, sich an Sonntagen um den Gesellschafts-Biertisch zu versammeln; um das Unmögliche zu vollbringen, beinahe die Hälfte der Stimmfähigen des Landes zur Aenderung ihrer bisherigen Gewohnheiten und ihres Geschmackes zu zwingen, indem man die Ausübung derselben unmöglich macht.

Man sagt uns, daß diese Stimmfähigen ihre persönliche Freiheit mißbrauchen und daß man ihnen dieselbe entziehen müsse; daß sie sich selber schaden und durch den Staat dagegen beschützt werden müßten; daß ihr Beispiel zur Trunkenheit und letztere zum Verbrechen führe, und daß der Staat ein Recht habe, sie selber davor zu schützen, indem er das Uebel an der Quelle verhindere, und Industrien, Eigenthum, persönliche Freiheit von Tausenden zu zerstören, um solchen Folgen bei einigen Wenigen vorzubeugen.

Man sollte meinen, daß ein solch' Attentat auf Eigenthum, bestehende Industrien und persönliche Freiheit eine höheren Rechtfertigung bedürfe, als die Rettung einiger Thoren vor den Folgen ihrer eigenen Narrheit ist.

Wo kann die Grenze gezogen werden, wenn wir uns einmal dieser Art von Gesetzgebung gegen entfernte Folgen unterziehen? Soll denn alle individuelle Verantwortlichkeit im Staate aufgehen und die Freiheit einer Million eingeschränkt werden, weil ein Tausend sich diese Freiheit zum Fluche macht und dem Gemeinwesen zu einer Last? Weil die schon bestehenden Gesetze zur Regulirung des Handels mit Getränken und zur Bestrafung der Trunkenheit und der Verbrechen weder der Berauschung noch dem Verbrechen vorbeugen können, will man nun glauben machen, daß verschärfte Gesetze mit verschärfter Durchführung wirksamer sein werden! Das ist die wahre Raserei des Fanatismus. Das Gesetz mag den Getränkehandel besteuern und reguliren, oder den Gewohnheitstrunkenbold bestrafen und in ein Asyl stecken; aber wenn das Gesetz, um dieses Trunkenboldes willen, die Fabrikation oder den Handel mit Getränken verbietet und den Genuß der persönlichen Freiheit zu hindern sucht, welche von den Meisten so hoch geschätzt wird, so kann ein solches Verfahren die gesetzgebende Gewalt nur in Mißachtung bringen, Widerstand wecken und Umgehung und Verletzung der Gesetze volksthümlich und achtungswerth machen.

Solchergestalt war das Resultat aller ähnlichen Versuche in diesem Lande, und so sollte das Schicksal jedes Eingriffes in die persönliche Freiheit, jedes Eindringens in das rechtliche Gebiet individuellen Urtheils und individueller Verantwortlichkeit sein. Unsere Institutionen beruhen auf einer richtigen Würdigung und Achtung des Rechtes der Mehrheit. Lasset die letztere diese Achtung nicht verwirken durch Verletzung von Privatrechten zur Einführung unausführbarer moralischer Reformen, wie sie selbst die Monarchien der alten Welt nicht kennen. Amerikanische Männer werden sich nie eine solche großmütterliche oder großväterliche Gewalt gefallen lassen. Sie wollen und werden nicht einer Gewalt das Recht zur Beschränkung ihrer Aufführung in Sachen einräumen, welche nur entfernt oder in ihren Folgen andere Leute angehen. Das Anmaßen einer solchen Gewalt kann nur Unordnung und Gesetzlosigkeit in diesem Lande zur Folge haben und der Augenblick ist gekommen, um in Platformen offen dagegen aufzutreten und in kräftig organisirter Opposition überall dawider zu kämpfen."

Die Ernte von 1882.

Wie lange ist es her, daß die Unglücksraben über die Wahrscheinlichkeit einer abermaligen Mißernte krächzten und die schrecklichsten Prophezeiungen von Noth und Elend und allgemeinem Bankerott daran knüpften? Noch vor wenigen Wochen, als der gute Ausfall der Weizenernte schon nicht mehr zu bestreiten war, wurde verkündigt, daß ein großer Theil derselben noch im letzten Augenblick durch die Ungunst der Witterung zu Grunde gehen werde, ehe er in die Fruchtspeicher gelange; die Welschkornernte sollte gar ein vollständiger Fehlschlag werden. —Und jetzt?

Um nur von unserer Nachbarschaft, Missouri und Süd-Illinois, wo wir genauer unterrichtet sind, zu sprechen, so erinnert sich kaum irgend ein Farmer eines gesegneteren Jahres, als 1882. Dasselbe wird, wie es scheint, von der ganzen Winterweizen-Region der Ver. Staaten gelten, die bis in die Mitte von Jowa und hoch in den Norden von Illinois hinauf reicht. Schon die Weizenernte von 1880 war eine gesegnete — die reichste seit langen Jahren; aber die von 1882 wird sie um 20 bis 35 Prozent übertreffen. Selten hört man von Weizenfeldern, die weniger als 20 Bushels der Acker getragen haben; Ernten von 30 Bushels der Acker sind nicht selten und gelegentlich hört man von Feldern, die nach dem Drusch und nach wirklicher Messung fast fabelhaft klingende Erträge gegeben haben, wie sie in England nur nach sorgsamster Bestellung und reichster Düngung erzielt werden. Aus St. Clair County, Jll., wird von einem Felde berichtet, das 41 Bushels auf den Acker ergab, aus Perry County im gleichen Staate gar von 43 Bushels. Aus Jasper County im Südwest-Missouri wird ganz der gleiche Ertrag und zwar als Durchschnitt von einem Felde von 65 Ackern gemeldet! Und von einem kleineren Felde im nämlichen County wird gar der fabelhafte Ertrag von 60 Bushels gemeldet! Aehnliche Nachrichten kommen fast aus allen Theilen unseres Staates. Hier und da mögen bei diesen Berichten Uebertreibungen unterlaufen, aber sie kommen in zu großer Zahl, mit genauen Angaben von Namen und Umständen, und aus den verschiedensten Gegenden, so daß man nicht annehmen kann, daß sie aus der Luft gegriffen oder durchweg unwahr sind. Im Allgemeinen wird man wohl nicht zu hoch greifen, wenn man den Durchschnit der Weizenernte in Missouri, im südlichen Illinois und weiterhin nach Ost und West auf 25 Bushels der Acker berechnet. Und dabei muß man bedenken, daß ein großer Theil dieser Ernte auf Land gezogen worden ist, das schon seit einem Menschenalter und länger in Cultur steht und seitdem noch wenig Düngung gesehen hat.

Wie der Weizen, so ist auch der Hafer, Gerste und Roggen dieses Jahr. Das Erfreulichste aber ist, daß für Missouri und Süd-Illinois eine Welschkornernte in Aussicht steht, die der Weizenernte kaum viel nachgeben wird. Ja, sie würde sie in vielen Gegenden an Fülle erreichen, wenn nicht die übergroße Weizenernte, welche bei dem sich fast überall fühlbar machenden Mangel an Feldarbeitern den Farmern alle Hände voll zu thun gab, diese verhindert hätte, dem Welschkorn in einer kritischen Periode seines Wachsthum die nöthige Aufmerksamkeit angedeihen zu lassen.

Auch die Heuernte ist außerordentlich reich ausgefallen, und die Kartoffeln, mit denen dieses Jahr eine ungewöhnlich große Ackerbreite bestellt ist, haben nie reichlicher getragen und sind nie besser und wohlschmeckender gewesen. Der Tabak steht vorzüglich. Die Obstbäume hängen in den meisten Gegenden voll. Ueber den Wein hört man keine Klagen. Es ist daher keine Uebertreibung, wenn man das Jahr 1882 als das gesegnetste bezeichnet, welches Missouri und das ihm in Betreff des Klimas und Bodens so nahe verschwisterte Süd-Illinois noch je erlebt haben.

Was den Weizen-Ertrag betrifft, so wird Missouri dieses Jahr mit den Staaten Illinois, Minnesota und Californien um den ersten Rang in Bezug auf die Masse der Erzeugung wetteifern. Was die Welschkornernte betrifft, so wird es darin wahrscheinlich den ersten Rang von allen einnehmen. Nur wenn das Wetter wärmer wird und lange genug warm bleibt, um das Welschkorn in Nord-Illinois, das sehr zurückgeblieben ist, zu reifen, ehe die Herbstfröste kommen, mag Illinois seinen Vorrang behaupten.

Im Ganzen ist Aussicht vorhanden, daß Missouri dieses Jahr, was den Gesammtertrag seines Ackerbaues betrifft, an die Spitze sämmtlicher Staaten rückt, denn nicht ein einziges seiner Erzeugnisse von irgend welcher Bedeutung ist dieses Jahr fehlgeschlagen. Anz. d. W.

Inländische Nachrichten.

— Während des schweren Gewitters, das letzthin Douglas County, Dak., heimsuchte, fuhr der Blitz in den Stall des wohlbekannten deutschen Farmers Geo. Hirsch, erschlug 38 Schafe, 2 Kühe und 1 Rind und setzte den Stall in Brand, der total niederbrannte. Ein Theil des Viehstandes wurde gerettet, doch scheint auch dieser vom Blitz nicht unberührt geblieben zu sein.

— Im Städtchen Seneca, dem Hauptorte des County Nemaha in Kansas braucht trotz des Temperenz-Amendements und des Temperenz-Gesetzes Niemand Durst zu leiden. Ein dortiges Blatt erzählt: „Auf einem Bahnzuge kamen neulich in Seneca an: 48 Fäßchen Bier, mehrere Kisten Flaschen-Bier, ein halbes Dutzend Fässer Whisky und Wein und mehrere halbe Barrels sonstige Flüssigkeit für den inneren Menschen. Im ganzen County gibt es nicht eine einzige Wirthschaft. Die Getränke, die in Seneca gebraucht werden, seitdem die „Prohibition so wirksam" ist, kommen für den Familiengebrauch."

— Ein italienischer Padrone, Namens Loigi Pagno, erschien dieser Tage im Bureau des Castle Garden, um Capitän Heintzmann's Rath einzuholen: Er habe sich von einer italienischen Agentur 40 Leute aus Calabrien verschrieben; dieselben würden demnächst auf einem Segelschiffe anlangen und er hege begründete Besorgnisse, daß seine Landsleute ihm von den „Eisenbahn-Padronis" weggeschnappt würden, um als Frachtverlader eingestellt zu werden; die Einwanderungs-Commission möge doch die Güte haben, dieselben unter ihre Obhut zu nehmen und für ihn aufzubewahren. Der biedere Italiener war nicht sehr angenehm berührt, als ihm mitgetheilt wurde, daß derartige Contrakte hier zu Lande keine Gültigkeit hätten und die Ankömmlinge nach ihrer Landung hingehen könnten, wohin sie wollten.

— Das Hochwasser des Columbia-Stromes hat in The Dallas zwar nicht bedeutenden Schaden gethan, dennoch hat es viel Unannehmlichkeiten und Kosten verursacht. Während in früherer Zeit Hochwasser des Columbia kaum mehr wie einmal innerhalb zehn Jahren eintraten, wiederholen sie sich jetzt fast jährlich. Je stärker die östlichen Counties sich besiedeln, desto mehr Holz wird in den verschiedenen Gebirgen geschlagen, denn sowohl zum Bauen, wie zum Einzäunen werden unglaubliche Quantitäten verbraucht. Da nun von Anpflanzen der Wälder keine Rede ist, so werden viele Berge ihres gesammten Holzbestandes beraubt. Der dort sich anhäufende Schnee schmilzt nicht wie in früherer Zeit, wo das Holz ihn schützte, langsam, sondern ein einziger warmer Regen löst die ganze Fläche auf, und die Wassermassen schwellen die Flüsse zu solcher Höhe an, daß sie ihre Ufer überschreiten.

— In St. Louis sind jetzt ungefähr hundert Chinesen; vierzig davon trafen erst vor einigen Tagen aus San Francisco ein: die meisten leben vom Waschen, einzelne vom Tabak-„Strippen". Fünfzig derselben besuchen die von dem christlichen Jugendbund geleitete Sonntagsschule und die Meisten nehmen sogar am Religionsunterricht Theil. Einzelne haben den Zopf abgelegt und tragen die hier zu Lande gebräuchliche Kleidung. Ja sie sind in der Civilisation so weit vorangeschritten, daß sie bereits am Bier Geschmack finden. In der Marketstraße wohnt ein Chinese, der eine dortige Wirthschaft regelmäßig besucht, sich gerne in Gespräche mit den übrigen Gästen einläßt, und bisweilen einen „Tread all around" bestellt. Auch will er nichts mehr von Ratten wissen. Ihr Fleisch, meint er, vertrage sich nicht mit Lagerbier.

— Das israelitische Hülfscomite in Cincinnati hat beschlossen, mit dem ihm ohne seinen Willen zugeschickten russisch-jüdischen Flüchtlingen einen Ansiedlungsversuch in Kansas zu machen. Ein zu diesem Zwecke eingesetztes Comite will diesen Versuch jedoch nur mit Leuten anstellen, die wenigstens theilweise eine Gewähr für den Erfolg des Unternehmens bieten und hat deshalb nur im Ackerbau erfahrene, kräftige Leute ausgewählt und zwar zwölf Familienväter und sechszehn ledige junge Männer. Bereits sind dieselben unter der Obhut der Herren Leo A. Wise und Chas. K. Davis nach ihrem Bestimmungsort, im südwestlichen Kansas, abgefahren. Zwei der früher in Cincinnati angekommenen russischen Flüchtlings-Familien sind bereits dort angesiedelt und diese haben berichtet, daß das Land dort ganz vortrefflich zum Ackerbau geeignet sei. Jeder der neuen Farmer in spe erhält, wenn er den Eid leistet, amerikanischer Bürger werden zu wollen, 160 Acre Regierungsland, und der Hülfsverein in Cincinnati wird ihnen alle zum Betriebe der Landwirthschaft nöthigen Geräthschaften usw. besorgen.

— Die Frage, ob das Amendement in Jowa bereits in Kraft getreten ist, oder nicht, fängt auch in Burlington an, Verwickelungen herbeizuführen. Die dortige „Tribüne" berichtet: „Die Herren Kleppisch und Thienes wollten eine Bier- und Wein-Licenz von der Stadt erstehen und wandten sich an Auditor Mason um Ausstellung einer solchen. Dieser verwies die Applikanten an den Stadtanwalt zur Begutachtung des Falles und Stadtanwalt Antrobus gab seine Ansicht darüber dahin lautend ab, daß, so lange kein Gesetz angenommen ist, welches den Verkauf von Bier und Wein zu einem Vergehen macht, kein Grund vorliegt, weshalb die Stadt keine Licenz geben sollte. Er rieth deshalb dem Auditor, die Licenz auszustellen. Herr Mason zeigte sich geneigt, dies zu thun, Mayor Kaiser lehnte indessen ab, das Dokument zu unterzeichnen, von dem Grunde ausgehend, daß die Stadt kein Recht habe, das Geld für Licenz zu nehmen, so lange sie nicht wisse, daß sie den betreffenden Geschäftsmann, in dem Rechte, welches die Licenz gewährt, werde schützen können."

— Der Bischof Gilmour von Cleveland hatte beim Antritte seiner Romfahrt eine Proklamation erlassen, worin er über den Zweck dieser Reise sagte: „Gehorsam den Pflichten unseres Amtes, treten wir am Samstag, den 22. Juli, die Reise an, um dem hl. Stuhle unseren Decennial-Besuch, oder wie der technische Ausdruck lautet, den Bericht ad Limina apostolorum zu machen. Der Zweck eines derartigen Besuches ist, daß der Bischof persönlich dem hl. Stuhle Bericht erstattet über die religiöse Lage in seiner Diözese — über die Zahl der Kirchen, Priester, Schulen, Akademien, Asyle, Hospitäler, Ordenshäuser, die Bevölkerung, die religiöse Lage im Allgemeinen und Besonderen, die Art des Eigenthums, seinen Werth, Schulden, Zustand; so daß der hl. Stuhl ein richtiges Urtheil über die religiösen Verhältnisse innerhalb der Diöcese des betr. Bischofs erhält. Dieser Besuch muß alle zehn Jahre gemacht werden, und ist eine nicht nur auf dem Bischof, sondern auch auf der Diöcese ruhende Pflicht." — Bischof Gilmour kündigte zugleich an, daß er erst nach mehreren Monaten wieder kommen und daß inzwischen General-Vicar Boff seine Stelle versehen werde.

— Ein hochinteressanter Fall von dem Verschwinden einer Person wird aus Philadelphia berichtet. Der hochgeachtete Rechtsanwalt William H. Cook unternahm im Sommer 1878 eine Geschäftsreise nach Doylestown, Pa., und wurde noch auf mehreren Eisenbahn-Stationen gesund und munter gesehen. Derselbe kam nicht nach dem Orte seiner Bestimmung, und war überhaupt plötzlich verschwunden. Die sorgfältigsten, von seiner Familie angestellten Nachforschungen blieben ohne Erfolg und Cook wurde für todt gehalten. Derselbe hatte aber in Folge einer unerklärten Gehirn-Affektion plötzlich seinen Namen vergessen und jede Erinnerung an seine Vergangenheit verloren. Ueber ein Jahr zog er im Lande umher und lebte von einer ziemlich bedeutenden Geldsumme, die er bei sich trug. Als diese aufgezehrt war, erhielt er eine Stelle als „Runner" in einem Hotel in Newport und wurde dort blos der „General Hill" genannt. Vor Kurzem erkrankte Cook an einer Gehirnentzündung und erzählte während eines Deliriums, wer er war, nannte seine Frau und seine Kinder, und schilderte seine Verhältnisse so, wie diese waren, als er im Jahre 1878 Philadelphia verließ. Der Besitzer des Hotels setzte sich mit der Familie des Erkrankten in Verbindung, und diese ließ ihn nach seiner Genesung nach Philadelphia bringen. Hier lebt derselbe zur Zeit, hat aber jede Spur von Erinnerung an das, was seit 1878 mit ihm vorgegangen, verloren.

— Das göttliche Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch!" ist wohl selten gewissenhafter befolgt worden, als seitens der drei Schwestern, welche in Begleitung ihrer Männer neulich an Bord des Dampfers „Assyrian Monarch" in New York landeten. Diese drei Schwestern hatten sich vor fünfzehn Monaten an einem und demselben Tage zu Odessa im südlichen Rußland verheirathet und heißen Ruth Jakobsky, Lena Jtstok und Mirjam Levinsky. Ihre Gatten sind alle drei Schneider und hoffen, mit Hülfe ihres Handwerkes in diesem Lande bald einen goldenen Boden zu finden, den sie bei den traurigen Verhältnissen ihrer Heimath dort leider nicht finden konnten. Auf der Fahrt nach New York beschenkte die 22jährige Lena Jtstok am Morgen ihren Gatten mit einem Zwillingspaar, zwei niedlichen und gesunden kleinen Mädchen. Ihr Beispiel wurde Nachmittags 2 Uhr von ihrer 27jährigen Schwester Ruth Jakobsky befolgt, welche ihrem Gatten ein männliches Zwillingspaar zum Präsent machte. Nun wollte auch die jüngste Schwester, die 19jährige Mirjam Levinsky, nicht hinter den beiden älteren zurückbleiben und überraschte ihren Gatten gleichfalls mit zwei kräftigen Mädchen. Am folgenden Freitage wurde an den beiden Zwillingsbrüdern die vom mosaischen Gesetze vorgeschriebene Prozedur vollzogen, wobei beiden der Name Jsaak verliehen wurde, welcher bekanntlich dasselbe bedeutet, wie das Englische: "I should smile." Die vier Mädchen mußten noch länger auf die Namensverleihung warten, aber die sämmtlichen sechs neuen Weltbürger wurden vom Capitän des Dampfers beschenkt.

— Aus Chicago wird berichtet: Die Aufmerksamkeit der Polizei wurde Sonntag Nacht auf eine Wohnung in No. 146 N. Market Str., gelenkt, aus welcher man einen Pistolenschuß dringen gehört hatte. Der herbeigeeilte Polizist fand in der Wohnung zwei Personen vor, welche sich John Sheehan und Frau nannten. Des Mannes Arm blutete aus einer Wunde nahe der Schulter und ein noch rauchendes Pistol lag auf dem Tische. Auf des Polizisten Fragen antworteten die Leute, daß ein unglücklicher Zufall vorläge, an welchem ja Niemand Schuld trage, und baten ihn, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. — Wunderbar genug, der Polizist glaubte dieser Darstellung des Vorfalls und berichtete so an seine Station. Aber Capitän Hathaway fühlte sich veranlaßt, einen Geheimpolizisten mit der genaueren Untersuchung des fraglichen Vorfalls zu betrauen und konnte gestern Morgen infolge dessen einen Bericht nach der Polizeistation senden, welcher sich auf die Mittheilung von Nachbarn des Sheehan'schen Ehepaares stützen, welche mit den näheren Umständen des betreffenden Vorfalls vertraut zu sein behaupten. Hiernach soll Sheehan, der in dem genannten Hause einen kleinen Kramladen hält, am Sonntag Nacht um 12 Uhr heimgekommen sein und die Hausthür verschlossen gefunden haben. Nachdem er dieselbe mit Gewalt aufgedrückt, sei er im Vorsaal seiner Frau begegnet, welche sich in übler Laune befunden und ihn mit den bittersten Vorwürfen überschüttet habe. Hierbei habe die Frau geäußert, sie würde ihn erschießen, wenn sie ein Pistol zur Hand hätte. Um die Ernstlichkeit dieser Drohung zu prüfen, habe Sheehan eine Pistole aus seiner Tasche gezogen und dieselbe seiner Frau hingereicht. Sie habe die Pistole ergriffen und ohne Weiteres auf ihren Mann abgefeuert. Die Kugel habe den Körper des Letzteren gestreift und sei in seinen Arm gefahren; doch sei die in demselben befindliche Wunde nach dem Ausspruch der Aerzte zwar ernster, aber nicht gefährlicher Natur. Beide an dem Vorfall betheiligte Personen haben darüber die größte Verschwiegenheit bewahrt, was ihnen um so leichter wurde, als sie die einzigen Zeugen desselben waren. Bis gestern Abend war Frau Sheehan indessen noch nicht verhaftet und wird es auch wohl nicht werden, wenn ihr Mann nicht als Zeuge auftreten will.

Vermischte Nachrichten.

Die Erbschaft Pius IX. In Rom gelangte am 15. v. Mts. vor dem Gerichtstribunale die Klage der Erben Pius IX. wider den Staat zur Verhandlung. Dieselben fordern nämlich, daß der Staat ihnen den durch das Grantiegesetz dem Papste zugesicherten Jahresgehalt im Betrage von drei Millionen Lire, der vom verstorbenen Papst bekanntlich nie einkassirt wurde, als die ihnen gebührende Erbschaft ausbezahle. Die Summe, um die es sich hier in diesem Prozesse handelt, beträgt 18 Millionen Lire.

Eine Explosion von noch schrecklicheren Folgen als die jüngste in Wien hat in Barcelona stattgefunden. In der Fabrik des Herrn Morell Murillo platzte am 28. Juni der Kessel der Dampfmaschine, und von der Gewalt der Explosion stürzte das ganze Haus ein. Man hat bis jetzt zwölf Todte und vierzig Schwerverwundete aufgefunden. Viele benachbarte Häuser drohen einzustürzen. Zum Glück waren die Arbeiter der Fabrik und die Zöglinge der Munizipalschule abwesend, welche im oberen Stockwerke der Fabrik untergebracht ist, sonst hätte das Unglück entsetzliche Verhältnisse angenommen.

Die Wiener „Presse" veröffentlicht Details über den Tod Skobelew's. Derselbe starb nicht im Hotel Dusaux, sondern im Hotel d'Angleterre, dem bekannten Vergnügungsort. Dort feierte Skobelew Orgien in Gesellschaft dreier Mädchen. Gegen halb zwei Uhr Morgens wurde eiligst ein Arzt gerufen. Derselbe fand Skobelew ganz entkleidet und bereits entseelt. Sofort wurde der Polizeiminister benachrichtigt, welcher die Wohnung von der Polizei bewachen ließ und den Generalgouverneur verständigte. Nach gepflogenen Erhebungen wurde Morgens fünf Uhr die Leiche in aller Stille nach dem Hotel Dusaux übergeführt.

Aus der Herzegowina treffen Nachrichten ein, wonach die Streifungen im Gebirge durch österreichische Truppen-Colonnen ununterbrochen fortgesetzt werden. Die letzteren treffen jedoch nur hier und da auf einzelne versprengte Räuberbanden. Die Gesundheitsverhältnisse der Truppen in der Herzegowina, welche während des Winterfeldzuges und auch noch im Frühjahr sehr befriedigende waren, gestalten sich seit Eintritt der drückenden Hitze immer ungünstiger. In der wasserarmen südlichen Herzegowina, wo das Cisternenwasser bei längerer Trockenheit auszugehen droht, sowie auch in der unwirthlichen Kriwoschtschje und hauptsächlich in jenem Theile der untern Narentagegend, wo die im Zuge befindliche Flußregulirung die weitausgelegt hat, grassirt das Fieber, und selbst typhöse Erscheinungen treten bereits in den gefüllten Spitälern zu Tage.

In einem Dorfe des Tretsiner Comitats [Ungarn] stürzte neulich die Magd eines jüdischen Schächters händeringend aus dessen Hause und erzählte wehklagend, es hätten die jüdischen Insassen des Hauses den Beschluß gefaßt, ihr das Blut abzuzapfen, und sie sei mit knapper Noth dem Tode entronnen. Die Volksmenge, durch die Erzählung der Magd empört, war schon im Begriffe, das Haus des Schächters in Brand zu setzen, als plötzlich der Stuhlrichter erschien und durch sein ebenso besonnenes wie energisches Einschreiten die erregte Menge von Thätlichkeiten abhielt. Er nahm sofort den Schächter und dessen Familie, sowie die Magd in Gewahrsam. Nach einem strengen Verhöre gestand Letztere, daß sie von zwei Einwohnern des Dorfes unter dem Versprechen eines später zu erfolgenden Geldgeschenkes zu der schmählichen Anklage bewogen worden sei.

Von dem eigenen Vater wurde am 9. Juli ein Berliner Geldbriefträger in's Gefängniß geliefert, weil er mehrere Unterschlagungen begangen hatte. Er hatte eine Anzahl Postanweisungen über kleine Beträge, welche ihm zur Auszahlung an die Adressaten übergeben worden, mit den Namen der Adressaten fälschlich unterschrieben und die Geldbeträge unterschlagen. Sein Vater, ein sehr rechtschaffener Mann, bemerkte, daß er in letzter Zeit über größere Mittel verfügte und sich einem liederlichen Leben wandel hingab. Darüber zur Rede gestellt, bekannte er die von ihm begangenen Urkundenfälschungen und Unterschlagungen. Empört über die nichtswürdige Handlungsweise des Sohnes, der weder durch Noth noch durch sonstige entschuldigende Umstände zu der That getrieben worden, brachte der Vater den Geständigen sofort zur nächsten Polizeiwache, von wo seine Ueberführung nach dem Molkenmarkt erfolgte.

In Graz, der Hauptstadt von Steiermark, ward in den ersten Tagen des Juli das Gau-Turnfest begangen, welches einen ausschließlich deutschen Charakter besaß. Kein Slave der Unter-Steiermark oder der angrenzenden Provinzen war an dem Feste betheiligt, und dennoch sollte es nicht ohne Mißklang verlaufen, der indeß, bezeichnend genug, von der Polizei ausgegangen. Der Turnfestplatz war nämlich mit österreichischen Fahnen geschmückt, an die sich auch die der Nachbarstaaten, wie die Italiens, Ungarns, Bayerns, Preußens und des deutschen Reiches reihten. Da gerade Deutschland die Heimath und das Pflegeland der Turnkunst ist so hätte man wohl meinen sollen, daß dadurch das Vorhandensein der preußischen und deutschen Fahnen hinlänglich erklärt sei. Die Grazer Polizei war aber nicht dieser Meinung und confiszirte die preußischen und deutschen Fahnen, weil sie — „landesverrätherische Demonstration" bezweckten!

Am 24. Juni war der Quai in Bukowar der Schauplatz einer aufregenden Szene. Dem Personen-Dampfschiffe entstieg eine ungewöhnliche Gruppe: einige Gendarmen mit aufgepflanzten Bajonetten geleiteten einen Klostermönch, der an ein junges Bauernweib gefesselt war; diesen folgte ein siebzehnjähriger Bursche, ebenfalls gefesselt. Eine ungeheure Volksmenge gab dem sonderbaren Zuge das Geleite bis zum Gerichtshof, dessen Pforten sich nach dem Verbrecher-Kleeblatt auf lange Zeit schlossen. Der mit gesenktem Haupte einherschreitende Mönch ist ein junger Mann, war griechisch-orientalischer Pfarr-Administrator in Rivica, einem Dorfe nächst Irig. Das neben ihm gehende Weib war die Gattin des Pero Bozic aus Jazak. Mit diesem Weibe stand der junge Mönch in einem intimen Verhältnisse, das zu einem entsetzlichen Verbrechen führte; sie wußte nämlich ihren Gatten unter verschiedenen Vorspiegelungen in das Pfarrhaus zu Rivica zu locken, wo er von dem Mönch mit Revolverschüssen, von dem eigenen Weibe mit Messerstichen und von dem siebzehnjährigen Burschen, dem Meßner, mit Axthieben überfallen und getödtet wurde.

Die Bemühungen der französischen Politiker, ihre Nation „revanchefähig" zu machen, haben sich neuerdings auch auf die Schuljugend erstreckt, der man schon frühzeitig militärische Disziplin und militärische Geschicklichkeit einzuimpfen trachtet. Zu diesem Zwecke sind Schul-Bataillone eingerichtet worden, deren Organisation soeben festgesetzt worden ist. Zunächst sind es die Real- und Mittelschulen, an denen diese Neuerung in's Leben gerufen werden wird. Jede Lehranstalt dieser Art, welche 200 bis 600 Zöglinge im Alter von mindestens zwölf Jahren zählt, kann ein solches Schul-Bataillon auf Grund einer Ermächtigung des Präfekten in's Leben rufen. Jedes Bataillon muß aus vier Kompagnien von mindestens je 50 Kindern bestehen; die Knaben, welche der Anstaltsarzt für untauglich erklärt, dürfen nicht zugelassen werden. An der Spitze jedes Bataillons stehen ein Ober-Instrukteur und ein Hilfs-Instrukteur, welche von der Militärbehörde ernannt werden. Zum mindesten ein Lehrer der Anstalt muß den Uebungen beiwohnen. Als Waffe ist nur ein besonderes, von dem Kriegsminister vorgezeichnetes Gewehr gestattet, dessen Fabrikation der Privatindustrie überlassen wird und welches folgende drei Bedingungen vereinen muß: es soll für das jugendliche Alter der Zöglinge nicht zu schwer sein, den ganzen Mechanismus des heutigen Kriegs-Gewehrs enthalten, aber nicht Feuer geben können. Die Zöglinge von mehr als 14 Jahren können im Scheibenschießen geübt werden.

Anknüpfend an die Massacres in Alexandrien schreibt ein Corresp. des „Berl. Tagblattes": Es ist stellenweise nicht gerade die Elite unserer Nation, der man an den Ufern des Nils begegnet. Abenteurer der bedenklichsten Art haben sich daselbst Rendezvous gegeben, und wenn man in den Straßen Alexandriens, was leider ziemlich häufig vorkommt, Zeuge von Szenen widerlichster und empörendster Rohheit wird, so sind die Raufbolde und Messerstecher, die da ihr Wesen treiben, nicht Egypter, sondern Abendländer, und darunter, was nun einmal nicht verschwiegen werden kann, zum entsprechenden Theil Deutsche. Die Eingeborenen, mit denen man in Berührung kommt, sind fast durchgängig gutmüthige und harmlose Naturen. Wenn man sie richtig zu behandeln versteht, dann ist leicht mit ihnen fertig zu werden. Ist Einer aus unserer Gesellschaft jemals im Lande der Pharaonen mit einem Menschen in Differenzen gerathen, so war dies, vielleicht zufälliger Weise, immer ein Abendländer, resp. ein Deutscher. Ich bezweifle sehr, ob die Greuel, die sich kürzlich in Alexandrien abgespielt haben, in allen Fällen auf religiösen oder politischen Fanatismus zurückzuführen sind, ob sich nicht vielmehr häufig die persönliche Rache der Egypter in Folge von Vergewaltigungen, die sie von Europäern erleiden mußten, in furchtbarer Weise Luft gemacht hat. Wenigstens waren diejenigen unserer geehrten Herren Landsleute, mit denen uns das Schicksal zusammengeführt hatte, mit geringer Ausnahme nicht gerade sehr liebenswürdige Herrschaften.

Massenvergiftung in einem Frauenkloster. Das Innsbrucker „Tagblatt" schreibt vom 7. Juli: Die Mädchenschule im hiesigen Kloster der Ursulinerinnen mußte gestern in Folge einer Massenvergiftung vorzeitig geschlossen werden. Nicht den Kindern ist jedoch das Ungemach der Vergiftung zugestoßen, sondern aus Mangel an gesunden, zur Ertheilung des Unterrichtes noch fähigen Lehrerinnen erfolgte die Schließung. Einundzwanzig Klosterfrauen des genannten Ordenshauses sind nämlich unter Vergiftungszeichen erkrankt, sechs davon sind noch jetzt bettlägerig, und einzelne sollen gefährlich krank darniederliegen. Wie das kam? Wir hören darüber Folgendes: Schon seit einiger Zeit war der Gesundheitszustand in dem genannten Kloster ein schwankender und unbefriedigender. Allmälig wurden nicht weniger als 21 Frauen von einer und derselben Krankheit, welche sich durch allgemeines Unwohlsein, Leibschneiden, Brechreiz rc. äußerte, ergriffen, und es herrschte Aufregung in dem Hause. Man suchte dem Grund des Uebels auf die Spur zu kommen und fand bei einer Untersuchung der Koch- und Eßgeschirre eine Anzahl zinnerner Trinkbecher vor, in denen den Frauen bei der Mahlzeit Tischwein gereicht zu werden pflegt. Es wurde nun der Wein untersucht und in demselben verhältnißmäßig viel Säuregehalt vorgefunden; darauf erfolgte eine Untersuchung der „zinnernen" Trinkbecher; man fand dieselben stark bleihaltig. Die Becher waren vor Kurzem aus alten, nicht mehr benützten Zinntellern von einem Zinngießer umgegossen worden. Der stark säuerliche Wein und die nach ihrer Form schwer zu reinigenden Becher ergaben bei genauerer Untersuchung eine Oxydbildung, die Quelle der gesuchten Vergiftungserscheinungen.

Alexandrien, 23. Juli. Der Khedive hat einen Erlaß unterzeichnet, in welchem Arabi Pascha seiner Aemter entsetzt und für einen Rebellen erklärt wird. Er hat auch einen allgemeinen Befehl erlassen, worin dem ägyptischen Heere verboten wird, Arabi Pascha's Befehlen zu gehorchen und der Bevölkerung untersagt wird, an ihn Steuern zu bezahlen.

Das Wasser in dem Mahmudieh-Kanal ist in schnellem Fallen begriffen und in den letzten 48 Stunden um 14 Zoll gefallen.

Noch immer werden hier Brandstifter mit Baumwollballen, welche mit Petroleum getränkt sind, abgefaßt.

Hongkong, 23 Juli. Commissäre aus Annam haben in Peking gegen die Gebietseingriffe der Franzosen in Annam Klage geführt. Die Pekinger Regierung machte daraufhin bei der französischen Gesandtschaft Vorstellungen und soll die Vermittelung des britischen Gesandten angerufen haben. Der französische Gesandte soll erklärt haben, daß die Sache weder England noch China etwas angehe.

Neuere Nachrichten

Ausland.

Wien, 24. Juli. In Radziwilow, Rußland, sind 300 Häuser und mehrere große Waarenmagazine abgebrannt. 3,000 Menschen sind obdachlos.

Es wird gemeldet, daß der russische Dampfer Moskau in Folge des Auffliegens seines Dampfkessels gesunken ist. 200 Menschen fanden dabei den Tod.

Rom, 24. Juli. Der hiesige amerikanische Gesandte George Perkins Marsh ist heute unerwartet in Vallambrosa gestorben. Die italienische Regierung hat sowohl der Wittwe, als der amerikanischen Regierung ihr Beileid ausgesprochen.

Berlin, 25. Juli. Der Ober-Steuermann Meiling, welcher Pläne der deutschen Küstenvertheidigung verkauft hat, ist wegen Landesverraths zu sechsjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden.

Wien, 25. Juli. In Dombrowa im Bezirk Dolina sind dieser Tage an der Eisenbahn Bauern und Arbeiter mit einander in Streit und Kampf gerathen und vierzehn Personen sind dabei um das Leben gekommen.

St. Thomas, 25. Juli. Einer der Mörder des Lord Cavendish ist in Puerto Caballo, einem Hafenorte von Venezuela, verhaftet worden; er hat seine Spießgesellen namhaft gemacht. Vorläufig ist der Verhaftete nach der Landeshauptstadt Caracas gebracht worden, wo der britische Minister-Resident Mansfield seinen Wohnsitz hat. Wahrscheinlich ist die Verhaftung des Mörders dem britischen Viceconsul R. Conn in Puerto Cabello zu verdanken.

Alexandrien, 26. Juli. Den Briten macht die Fortschaffung der Geschütze nach Ramleh, ohne welche sie zum Angriff nicht übergehen können, große Schwierigkeit. Sobald dort eine genügende Anzahl Geschütze in Stellung gebracht worden sein wird, wird ein Versuch gemacht werden, Arabi Pascha aus seiner Stellung zu vertreiben, ohne die Truppen einem Kampfe auszusetzen. Artilleristen und Geschütze von der Flotte werden in die Front gebracht.

Alexandrien, 26. Juli. Nach zuverlässigen Nachrichten ist Arabi Pascha's Reiterei wohl bewaffnet. Die militärischen Werkstätten in Kairo sind in voller Thätigkeit. Arabi Pascha hat mehrere Scheiks und Beduinen, welche ihm den Gehorsam verweigerten, einkerkern lassen. In dem Scharmützel bei Kafr-El-Devar sind 80 Beduinen gefallen.

Alexandrien, 27. Juli. Seit heute Morgen um 2 Uhr wüthet in dem Stadttheil der Eingeborenen eine riesige Feuersbrunst; man glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

Nach einigen Stunden wurde das Feuer bewältigt. Ein Häusergeviert bei Zaptieh ist eingeäschert.

Innerhalb der feindlichen Linien herrscht große Thätigkeit.

Die bedrohliche Thätigkeit innerhalb Arabi Pascha's Linien nimmt zu.

Als Beduinen verkleidete ägyptische Soldaten haben zehn Kisten Schießpulver aus dem Fort Mukbebe bei Mer entführt.

Ein vom 26. Juli datirtes amtliches Telegramm der Rebellenregierung in Kairo besagt:

Die Rüstungen dauern in ausgedehntem Maßstabe fort; Freiwillige treffen aus Ober- und Unter-Aegypten ein. Einige Beduinen-Häuptlinge, welche vor der Beschießung bekannte Parteigänger des Khedive waren, haben Treue gelobt, und die besten Klassen der Muselmanen, einschließlich der in Kairo befindlichen Prinzen und Prinzessinnen aus des Khedive's eigener Familie, unterstützen die Regierung. Die Damen haben ein Comite zur Beschaffung von Verbandzeug gebildet. Die Briten sind in zwei Gefechten mit Zurücklassung von 40 Todten geschlagen worden.

Dublin, 27. Juli. Aus hier eingegangenen Nachrichten erhellt, daß der in Venezuela auf sein Zugeständniß, daß er an dem Morde im hiesigen Phönix-Park betheiligt gewesen sei, verhaftete Mensch Namens Westgates oder O'Brien ein Schotte ist. An dem Abend des Mordes, und zwar um 7 Uhr, oder 10 Minuten ehe sich der Mord ereignete, ist er von North Wall nach Swansea abgesegelt; er kann also nicht einer der Mörder sein. Vor dem Abgang des Schiffes waren einige seiner Freunde in North Wall bei ihm. Die Behörden sind davon überzeugt, daß Westgate an dem Morde unschuldig ist.

Inland.

Fresno, Cal., 24. Juli. Gestern Abend sind hier fünfzig Gebäude, meist Geschäftshäuser, darunter das Ogle Hause, das French Hotel, das Star Hotel, das Farmers' Home, das Mechanics' House, Hughis' Leihstall, die Farmers' Bank und die Metropolitan Hall abgebrannt. Der Schaden wird sich auf $200,000 belaufen.

Lapeer, Mich., 24. Juli. Vergangene Nacht hat die vierundsiebzigjährige Frau Elisabeth Smith hierselbst ihren zweijährigen Enkelsohn und dann sich selbst mit Strychnin vergiftet. Beide sind gestorben.

San Francisco, 25. Juli. Heute Morgen ist der britische Dampfer „Triumph" mit 795 Kulis aus Hong Kong über Hakodadi und Honolulu hier eingetroffen.

Cincinnati, O., 25. Juli. Heute ist August Busch, welcher vor zehn Jahren den Polizeimarschall Kaspar Schirmer in Riverside, O., erschossen und sich bisher der Verhaftung zu entziehen gewußt hat, verhaftet worden.

Washington, 25. Juli. Der Präsident hat die vom Garfield Club in New York eingesandte, von 49,000 Personen unterzeichnete Bittschrift um die Begnadigung Mason's mit mehreren ähnlichen Bittschriften an den Kriegsminister verwiesen.

St. Louis, Mo., 25. Juli. Der Sekretär der Handelskammer in Dallas, Texas, erstattet über den Stand der Feldfrüchte im nördlichen Texas folgenden Bericht: „Im ganzen nördlichen Texas hat es reichlich geregnet. Der Mais wird 50 Bushels vom Acre ergeben; die Baumwolle wächst schnell und hat bereits die Höhe bis zu einer Manneshüfte erreicht; weder Würmer noch Raupen sind aufgetreten und sie verheißt anderthalb Ballen von dem Acre. Die Gartenfrüchte, Obst und Wein sind bis jetzt wie das Getreide vortrefflich gediehen und man kann das gegenwärtige Jahr als das ertragreichste Jahr in Texas bezeichnen."

Mc Gregor, Jowa, 27. Juli. Vier Meilen unterhalb McGregor stießen gestern Abend um Neun auf der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Eisenbahn bei der Magill-Brücke zwei Güterzüge zusammen. Der Heizer Myron Hibbard und zwei auf dem Zuge befindlich gewesene Tramps wurden dabei getödtet und mehrere andere Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Little Rock, Ark., 28. Juli. Einem Spezialtelegramm von Arkadelphia zufolge ist heute in Garden Station der Neger Eli McKnight, welcher auf ein Fräulein Baker einen schändlichen Angriff gemacht hatte, von einem Volkshaufen ergriffen und entmannt worden.

Der geplagte Ehekrüppel!

Bekömmt das Weibchen neue Kleider,
So ist der Himmel klar und heiter.

Läßt der Mann sich nicht bewegen,
Mit der Frau zum Ball zu gehn,
Giebt's gewalt'gen Thränen-Regen,
Sonnenschein läßt sich nicht sehn.

Geht der Mann allein zum Biere,
Ist ein Sturmwind vor der Thüre.

Will er sich die Kehle feuchten,
Giebt es starkes Wetterleuchten.

Wenn ihn Freund' besuchen wollen,
Hört man dumpfes Donnerrollen.

Ist der Mann nicht freundlich immer,
Giebt es schwüle Luft — im Zimmer.

Will er Herr im Hause sein,
Schlagen überall Blitze ein.

Zieht er willig nicht den Beutel,
Fährt ihm Hagel auf den Scheitel.

Will er zu der Wirthschaft gar,
Gelder nicht in Menge geben,
War der Himmel noch so klar,
Wird alsbald die Erde beben.

Kommt der Mann im Rausch nach Haus,
Bricht ein Donnerwetter aus.

Will er sauer, so will sie süß,
Will er Mehl, so will sie Gries,
Schreit er Hu, so schreit sie Ha!
Ist er dort, so ist sie da.

Will er essen, so will sie fasten,
Will er gehen, so will sie rasten,
Will er rechts, so will sie links,
Sagt er Spatz, so sagt sie Fink.

Will er Suppe, so will sie Brocken,
Will er Strümpfe, so will sie Socken,
Sagt er ja, so sagt sie nein,
Trinkt er Bier, so trinkt sie Wein.

Will er dies, so will sie das,
Singt er Alt, so singt sie Baß,
Steht er auf, legt sie sich nieder,
Schlägt er gar—so schlägt sie wieder.

Will er groß, so will sie klein,
Will er heraus, so will sie herein,
Will er oben, so will sie unten,
Sucht er Feuer, so sprüht sie Funken.

Will er Pudding, so will sie Schinken,
Will er sich waschen, so will sie sich schminken,

Will er mager, so will sie's fett,
Geht er in's Theater, geht sie zu Bett,
Will er küssen, so will sie kratzen,
Liebt er Kinder, so liebt sie Katzen.

Es ist ein Leben in solchem Haus,
Wie die Katze mit der Maus,
Drum hört all' ihr Ehekrüppel
Auf meinen hiergegeb'n'n Rath:
Es ist in der Ehe das beste Mittel
Daß der Mann die Hosen hat.

Mißverständniß.

Auf der würtembergischen Bahn trafen sich in einem Coupe erster Classe ein Herr und eine Pariserin, welch' letztere keines deutschen Wortes mächtig ist. Der Herr zündet sich ruhig seine Cigarre an, zieht eine riesige Zeitung hervor, lehnt sich in eine Ecke und beginnt zu lesen, während er behaglich seine Wolken vor sich her bläst. Die Dame jedoch scheint entweder noch ledig und somit den Tabacksqualm noch nicht gewöhnt zu sein, oder die betreffende Cigarre ist von so außergewöhnlicher Güte, daß sie selbst einer rauchgewöhnten Repräsentantin des schönen Geschlechts Nervenzuckungen verursacht: kurz der Cigarrendampf will der Dame absolut nicht behagen. Bald wirft sie einen Blick zu dem Herrn hinüber, der jedoch hinter seinem Zeitungsblatte nahezu verschwindet; bald richtet sie ihr Augenmerk nach oben auf ein kleines daselbst angebrachtes Plakat. Eifrigst betrachtet sie dasselbe und rasch ist ihre Vermuthung zur Gewißheit gediehen. Es muß das wohl die Uebersetzung der in den französischen Nichtrauchwaggons angebrachten Bemerkung sein: On ne fume pas ici. Als endlich die zarten Nerven der Pariserin aufs Aeußerste irritirt sind, hustet sie heftig, wodurch es ihr endlich gelingt, die Aufmerksamkeit ihres Coupegenossen auf sich zu ziehen. Da sie nun denkt, dieser versteht ebensowenig französisch, wie sie deutsch, so zeigt sie mit der Rechten auf das besagte Plakat um dadurch ihren Reisegefährten zur Einstellung seiner lungengefährdenden Dampffabrikation zu bewegen. Der Herr blickt hinauf und liest: „Ja, meine gnädige Frau", sagte er in elegantem Französisch, „da kann ich Ihnen nicht helfen, da müssen Sie warten, bis der Zug hält." „Aber weßhalb?" fragt die Dame, „Sie sehen doch, daß ich es absolut nicht mehr aushalten kann." Endlich, nach langem Hin- und Herreden, begreift der Herr, daß es die Cigarre ist, welche die Dame so in Aufregung versetzt. Auf dem Placate stand nämlich nicht zu lesen: „Hier ist das Rauchen verboten," sondern: „Abtritt im Gepäckwagen."

Küchenrecept. — Bereitung einer Marriage.

Man nimmt einen jungen Herrn und eine junge Dame. Der junge Herr ist am besten roh, die junge Dame aber muß ganz zart sein. Man bringt den Herrn an die Mittagstafel und gießt an ihn ganz langsam ein Glas Portwein, und will man's ganz fein haben, etwas Champagner dazu. Will er nicht warm werden, nimmt man noch eine Flasche. Wird er roth, so setzt man ihn in's Gesellschaftszimmer, ist es Winterzeit, an's Kaminfeuer neben die Dame, thut eine Handvoll grünen Thee dazu, etwa drei Tassen für eine Person, und läßt sie leicht aufwallen; ist es Sommer, so stellt man sie an die freie Luft, etwa an's Fenster, jedenfalls möglich weit weg, besteckt die Dame mit Blumen, setzt sie an das Clavier, und rüttelt, bis sie singt. Hört man den Herrn dazu seufzen, so ist es sehr gut. Man nimmt sie alsdann wieder weg und setzt sie in eine Ecke an's Schachbrett und erhält sie den Abend über in gelinder Wallung.

Man wiederholt dies 2—3 Mal, und die Hauptsache ist, daß das Feuer stets unterhalten wird, ist es zu stark, so läuft es über, ist es zu schwach, so gerinnen sie oder werden zu Eis.

Wie lange sie am Feuer sein müssen, richtet sich ganz nach den Umständen; thut man viele Greenbacks hinein, so geht es ganz rasch; mit Banknoten garnirt, nimmt sich die Schüssel besonders gut aus. Man richtet an. Eine wahre Delikatesse für zwei Personen; Essig darf nicht dazu genommen werden, weil das Gericht ohnehin sauer wird.

Heirath.

Hans wollte keine Zeit verlieren,
Ein Weibchen sich nach Haus zu führen,
Doch um dabei nichts zu riskiren,
Wollt' er noch vor dem Copuliren
Erst einen Weisen consultiren,
Den alle Leute respektiren, —
Der fing nach langem Nachstudiren,
Wie folget an zu judiciren:
Ein reiches Weib wird Dich regieren,
Ein armes wird Dich ruiniren,
Ein dummes wird Dich ennuyren,
Ein kluges Dich zu Tod seciren,
Ein altes Dich nicht devertiren,
Ein junges wird Dir nicht pariren,
Ein häßliches Dich degoutiren,
Ein schönes Dich mit Hörnern zieren—
Halt! Halt! rief Hans, will resigniren,
Ein Weibchen mir nach Haus zu führen.